

reichen Abbildungen ausgestattet ist – eine anregende Lektüre gerade für den Leser, der ein wenig in die Geschichte Württembergs «hineinschnuppern» möchte.

Werner Frasch

**GERHARD SCHÄFER: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf.** Band 5: Babylonische Gefangenschaft der Kirche 1937–1938. Calwer Verlag Stuttgart 1982. 1180 Seiten. Leinen DM 56,-

Mit dem 5. Band der Dokumentation zum Kirchenkampf liegt nun der vorletzte Band der Reihe über die Evangelische Landeskirche in Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus vor.

Mit gewohnter Sorgfalt stellt Gerhard Schäfer die Akten aus dem Nachlaß des damaligen Landesbischofs – um einige Schriftstücke aus dem Bundesarchiv und dem Stuttgarter Hauptstaatsarchiv ergänzt – zu einer umfassenden Quellensammlung zusammen. Eine differenzierte Gliederung bündigt die beachtliche inhaltliche Breite. Präzise und ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister helfen überdies, mit der Fülle des größtenteils erstmals publizierten Materials fertig zu werden. Es sind vor allem Denkschriften, Briefe und Kanzelansprachen, Mitteilungen an die Vertrauensleute der Bekenntnisgemeinschaft, aber auch Presseauschnitte und Verordnungen des Oberkirchenrats, die in dieser übersichtlichen Zusammenstellung die innere und äußere Verfassung der württembergischen Landeskirche in den zwei letzten Jahren vor dem Krieg dokumentieren.

Diese Jahre – 1937 und 1938 – waren Jahre der äußeren Bedrängnis und der inneren Auseinandersetzung, eine Zeit der «babylonischen Gefangenschaft» für die Kirche. Die ersten Übergriffe des NS-Staats waren zwar erfolgreich von der württembergischen Landeskirche abgewiesen worden. Längst war aber auch die kirchenfreundliche Haltung des Regimes von 1933 vergessen. Auch die von Hitler Anfang 1937 angesetzten Kirchenwahlen täuschten eine kirchenpolitische Entspannung nur vor. Tatsächlich sollten sie nie stattfinden, und so blieb die evangelische Kirche in Deutschland bis zum Ende des Dritten Reichs ohne eine eigene und allgemein anerkannte Leitung.

Nachdem sich die Evangelische Landeskirche nicht hatte gleichschalten und dem NS-Regime gefügig machen lassen, sollte sie nun an den Rand gedrängt, ihr Einfluß in der Öffentlichkeit ausgeschaltet werden: Die Bekenntnisschule wurde abgeschafft, die Deutsche Gemeinschaftsschule eingeführt. NS-Einrichtungen verdrängten kirchliche Sozialeinrichtungen. Statt der Diakonissen zogen Braune Schwestern ein. NSV-Kindergärten konkurrierten mit kirchlichen. Schließlich machte ein Erlaß des württembergischen Kultministers das *Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse* zum Maßstab für Stoffauswahl und Stoffbehandlung im Religionsunterricht. So konnten die NS-Ideologen die Behandlung des Alten Testaments, das sie wegen seines «jüdischen Charakters» ablehnten, fast völlig unterdrücken. Gleichzeitig band ein Gelöbnis alle die Geistlichen, die an staatlichen Schulen Religionsunterricht erteilten, an die Befehlsgewalt des Führers.

Die *Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens*, wie die offizielle Sprachregelung diese Ausschaltung der Kirche und des Christentums verharmlosend nannte, zwang der württembergischen Landeskirche einen permanenten Kleinkrieg auf. Erschwerend erwies sich dabei, daß sie in sich selbst uneins war. Keineswegs alle Pfarrer, die sich zur Bekenntnisgemeinschaft zählten, waren mit dem versöhnlichen, um ein Auskommen mit dem NS-Staat bemühten Kurs ihres Landesbischofs einverstanden. Besonders den jungen Pfarrern, die sich in der Kirchlich-Theologischen Sozietät zusammengeschlossen hatten, teilweise aber auch dem Landesbruderrat der Bekennenden Kirche war es unverständlich, warum der Erhalt der «intakten» Landeskirche Vorrang haben sollte vor dem Neubau einer Kirche nach den theologischen Grundsätzen der Barmer Erklärung. Sie lehnten es entschieden ab, immer wieder durch positive Stellungnahmen zu nationalen Ereignissen – beispielsweise dem «Anschluß» Österreichs – die nationale Zuverlässigkeit der Kirche unter Beweis zu stellen, damit gleichzeitig aber auch dem NS-Staat moralische Anerkennung zukommen zu lassen. Sie wollten aus ihren theologischen Einsichten auch politische Konsequenzen ziehen.

Doch die Mehrzahl der Theologen anerkannte und teilte das Bemühen Theophil Wurms, durch strikte Loyalität gegenüber dem NS-Staat einen inneren Handlungsspielraum zu gewinnen. Die Grenzen, die diese Haltung gerade 1937/38 dem Protest gegenüber den Unrechtstaten des NS-Regimes setzte, waren jedoch äußerst eng gezogen.

Bedauerlich, wenn auch von der Provenienz der Quellen her verständlich, ist an dieser umfassenden und lesenswerten Quellendokumentation lediglich, daß ihr Blick auf die Kirchenleitung und die Theologen beschränkt bleibt, obwohl zu einer Dokumentation der Evangelischen Landeskirche in der Zeit des Nationalsozialismus doch unbedingt auch die Reaktionen und Diskussionen an der Basis, in den einzelnen Kirchengemeinden gehören.

Benigna Schönhagen

**Kirche im Nationalsozialismus.** Hrsg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Jan Thorbecke-Verlag Sigmaringen 1984. 299 Seiten. Kartoniert

*Ermuntert durch das gute Echo*, das dem themengebundenen Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2/1983 zuteil wurde, hat sich der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einer Sonderausgabe des Jahrbuchs entschlossen. Ohne Vereinsnachrichten und Rezensionen, dafür aber um einen gewichtigen zweiten Teil mit Lokalberichten, Erinnerungen und einem Forschungsbericht erweitert, hat der Sigmaringer Thorbecke-Verlag diese Sonderausgabe nun unter dem Titel «Kirche im Nationalsozialismus» – gemeint ist die katholische Kirche – vorgelegt. Was im Herbst 1982 eine Woche lang Gegenstand einer Studientagung des Geschichtsvereins in Weingarten war, wird damit nun auch dem Nicht-Mitglied zugänglich.

Die Aufsätze befassen sich vor allem mit dem Verhältnis der Institution Kirche zum NS-Staat – Vatikan, Bischöf-